

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautob, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachsen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: ::

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röberstr. Fernruf 2027.

Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt,

Nr. 92.

Donnerstag, den 8. August 1918.

18. Jahrgang.

Vom vierten in das fünfte Kriegsjahr.

Viel Glück zum neuen Kriegsjahr! So können wir uns selbst und die Mitbürger begrüßen, wenn die kritischen Tage wiederkehren, die uns zum August 1914 aus einem vierzigjährigen Frieden in den größten Krieg der ganzen Weltgeschichte hineintrieben.

Bier schwere Jahre voll Mähmal und Not, voll Blut und Leid liegen hinter uns. Dürfen wir doch uns Glück wünschen zum fünften Jahr, obwohl das Völkerringen noch fort dauert. Ja, denn wir sind vorwärts gekommen, wir haben uns dem Endziel sichtbar genähert. Das vierte Kriegsjahr hat uns freilich noch keinen Vollfrieden gebracht, aber einen Teilfrieden von großem Umfang und gewaltiger Bedeutung.

Am der Westfront gehen die Wogen des Kampfes noch sehr hoch. Doch im Osten haben wir eine Reihe von Friedensschlüssen errungen, so daß wir bei der jetzigen Jahreswende sagen können: Aus dem gefährlichen Zweifrontenkrieg sind wir in den leichteren Einfrontenkrieg gelangt.

Das berechtigt schon zu einem hoffnungsfrohen Blick auf den nächsten Aufbruch. Bei dem Rückblick auf den Anfang des Krieges erinnern wir uns an den Alpdruck, der auf allen Gemütern lastete, als die Russen in Ostpreußen einbrachen und unsere Truppen ihren Galoppmarsch zum Siege an der Marne einstellen mußten, um zunächst die Massen der Moskowiter zurückzudrängen. In diesem Rückenangriff lag die schlimmste Bedrohung, die schwerste Last für unsere Heeresleitung. Das Kesseltreiben, das König Eduard VII. so raffiniert vorbereitet hatte, sollte den beiden Kaiserreichen den Garaus machen.

Die Abwehr der Russengefahr hat viel Zeit erfordert. Im Frühjahr 1917 war freilich der Jarensthor des unglücklichen Nikolais zusammengebrochen, aber noch im Sommer des vorigen Jahres mußten wir und die Oesterreicher kämpfen im Osten, um die letzte Offensive von Kerenski und Brussilow zu brechen. Unter dem Druck unserer neuen Siege mußte erst eine gewisse Umwälzung in Rußland stattfinden, um Lenin und Trotski auf den Weg nach West-Sibirien zu bringen. So brachte das vierte Kriegsjahr endlich die Eröffnung von Friedensverhandlungen. Das Eis des starren Kriegswillens war wenigstens an einer Stelle gebrochen.

Die Verhandlungen im Osten zogen sich sehr in die Länge. Es gab sogar noch ein militärisches Würfelspiel, als wir durch einen neuen Vorstoß der Russen handgreiflich klar machen mußten, wie ohnmächtig sie geworden. Nach der Ukraine und Großrußland kam dann Rumänien an die Reihe, wo wir ebenfalls unsere Stärke mit Granat und Geschütz

auszuweisen, um endlich zur Ruhe im Osten zu gelangen.

Dieser Teilsieg, die große Errungenschaft des vierten Kriegsjahres, hat viel Zeit gekostet. Wer es noch nicht gewußt hatte, konnte es hier erkennen, daß ein Weltkrieg von so ungeheurer Ausdehnung und mit so zahlreichen Vermischungen sich nicht im Handumdrehen bereinigen und beenden läßt. Nur Ausdauer, zähe Beharrlichkeit kann zum Ziele führen.

Können wir so lange durchhalten und durchstehen? Nun, wenn wir jahrelang den schwersten Zweifrontenkrieg bestanden haben, dann werden die Nerven und die Muskeln auch wohl noch ausreichen, um den leichteren Einfrontenkrieg zum gehörigen Abschluß zu bringen.

Die Zusammenziehung unserer Kräfte an der Westfront hat sich ja schon glänzend bewährt in unseren erfolgreichen Frühjahrsoffensiven in Flandern und Nordfrankreich. Augenblicklich schwanzen freilich die Wogen doch etwas auf und nieder, weil die Feinde den ganzen Rest ihrer Kräfte zu einer verweifelten Gegenoffensive zusammengeballt hatten. Um kostbares Blut zu sparen, haben wir ihnen gerade vor Jahresluß noch ein entbehrliches Stück von unserem vorspringenden Marnebogen geschenktweise überlassen. Diese taktischen Kleinigkeiten fallen aber gar nicht ins Gewicht. Zum Jahreswechsel steht fest, daß die Gegenoffensive des Herrn Koch an der Aisne gescheitert ist, daß die Ströme von französischem Blut wieder umsonst vergossen sind, und daß jetzt die geschwächten Feinde wieder in angstvoller Unsicherheit abwarten müssen, wann und wo und wie Hindenburg zu dem neuen schweren Schläge ausholen wird. Wir haben dort auf dem entscheidenden Kampfplatze das Heft in der Hand. Die Feinde müssen nun vollends auf die Initiative verzichten; unsere Ueberlegenheit steht nach dem Scheitern des höchsten Angriffs ganz zweifellos und erdrückend da. Auch die Amerikaner waren in beträchtlicher Zahl an den letzten Kämpfen und an den schweren Verlusten beteiligt. Das ist besonders zu beachten, da hiermit die Hoffnung untergraben wird, als ob die Amerikaner erleben könnten, was die Entente an Rußland verloren hat.

Der Beweis unserer sicheren Ueberlegenheit im Westen ist die zweite große Errungenschaft des vierten Kriegsjahres.

Als den dritten Teil der Jahresernte können wir den wirksamen Fortgang des Tauchbootkrieges buchen, der die Frachtraumnot unserer Gegner stetig steigert, die Versorgung der Völker und der Heere gefährdet und so die Kriegsstimmung allmählich niederdrückt.

Zuletzt ist aber von ausschlaggebender Bedeutung, ob wir in der Heimat den Geist vom 4. August

1914 auch noch in das fünfte Kriegsjahr hinein bewahrt haben. Ja, die Einheitsfront im kämpfenden und duldbenden Volk besteht noch fort, und zudem haben wir eine Stetigkeit der Regierung erlangt, nach der wir uns lange gesehnt hatten.

Also können wir getrost, ja mit erhobenem Haupte und froher Zuversicht hineingehen in das fünfte Kriegsjahr, das uns gewiß den Endsieg bringen wird.

Auf zur letzten Anstrengung für den Vollfrieden, nachdem uns das vierte Kriegsjahr den Teilsfrieden bereits beschert und den Weg bereitet hat!

Die Leistungen des deutschen Heeres

während des vierten Kriegsjahres kommen in folgenden Zahlen zum Ausdruck:

Den Feinden wurden entrissen und von deutschen Truppen besetzt:

im Osten	198 256 Quadratkilometer,
in Italien	14 423 Quadratkilometer,
an der Westfront	5 323 Quadratkilometer

(geräumtes Gebiet an der

Marne ist abgerechnet).

Im ganzen 218 002 Quadratkilometer.

Ferner halfen unsere Truppen vom Feinde bezogen räuberischen Banden säubern:

in Finnland	373 602 Quadratkilometer,
in der Ukraine	452 033 Quadratkilometer,
in der Krim	25 727 Quadratkilometer.

An Beute wurde eingebracht:

7 000 Geschütze,
24 600 Maschinengewehre,
751 972 Gewehre,
2 867 500 Schuß Artilleriemunition,
102 250 000 Schuß Infanteriemunition,
2 000 Flugzeuge,
200 Heißluftballone,
1 705 Feldkassen,
300 Tanks,
3 000 Lokomotiven,
28 000 Eisenbahnwagen,
65 000 Fahrzeuge.

Die Zahl der im vierten Kriegsjahr gemachten Gefangenengenossenschaft auf 838 500, somit hat die Gesamtgefangenenzahl die Höhe von nahezu 3 1/2 Millionen erreicht.

England hebt das Völkerrecht auf

Wirft ungewarnt Bomben auf Lazarette!

Am 8. Juli ist bei Fresno ein von englischen Fliegern abgeworfenes Flugblatt folgenden Inhalts gefunden worden:

„An den Kommandierenden General der deutschen

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.
Deutsch von M. Walter.

18) (Nachdruck verboten.)

In fünf Minuten war er zu Pferde und jagte die Straße hinab. Unterwegs fiel ihm ein, daß er unbewaffnet sei. — In diesem Teil des Landes war es eigentlich nicht nötig, einen Revolver bei sich zu führen, aber bei seinem jetzigen Unternehmen hätte er eines solchen dringend bedurft. Leider konnte er sich auch keinen kaufen, denn dazu mußte er erst wieder die Erlaubnis der Behörde einholen und er wollte doch keine Minute verlieren. So trabte er denn weiter.

Es war furchtbar heiß. Die Sonne glühte auf den schattenlosen, staubigen Weg herab, den Fanning zu durchreiten hatte, ehe er die bewaldeten Hügel erreichte. An einem kleinen Wirtshaus hielt er kurze Rast, dann ging es wieder vorwärts. Einmal erblickte er seitwärts in einer Schlucht, etwa zwei Meilen entfernt, das Haus eines Buren. Sollte er den Umweg machen, sich dort eine Waffe oder wenigstens ein frisches Pferd leihen und die Insassen warnen? Die Vorsicht riet ihm davon ab, — nur keine Minute Verzögerung! Weiter, weiter!

Bei Sonnenuntergang befand sich Fanning mitten in den Bergen. Er gönnte seinem Pferde, das Spuren von Ermüdung zeigte, eine kurze Ruhepause, indem er ihm den Sattel abnahm und es grasen ließ, dann aber trieb er es wieder zu verdoppelter Eile an.

Der Pfad war schlecht genug, denn stellenweise verengte er sich zu einem Hohlweg, der mit dichtem Gestrüpp umsäumt, wie zu einem räuberischen Ueberfall geschaffen schien. Die Sonne war untergegangen; nur ein dunkles glühendes Rot färbte noch den Horizont und die äußersten Spitzen der höhergelegenen Berge. Durch die Stille des Abends vernahm man das bellende Geschrei der Paviane, die in ganzen Reihen auf den zerklüfteten Felsen hockten und halb erschreckt, halb zornig die Rufe ihres Feindes, des Menschen, witterten, und hoch oben in den Lichten freisten zwei schwarze Dämmergeier, mit heiserem Krächzen ihrem Neste zuschauend.

Die Nacht brach rasch ein, denn unter dem süßlichen

Aureol gibt es keine Dämmerung; immer tiefer, immer geheimnisvoller ward das Schweigen der Natur und unter dem Eindruck dieser lautlosen Stille erwachte Fanning's Besorgnis mit zehnfacher Stärke. Die graulichen Einzelheiten der blutigen Morbiate, von denen er gelesen, traten ihm mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen und sein überreiztes Hirn malte sich die entsetzlichen Dinge aus. Wie, wenn er doch zu spät kam? Waren die armen Frauen nicht hilflos den Händen dieser Schurken, dieser Teufel in Menschengestalt, preisgegeben, die es nur darauf abgesehen hatten, noch so viele Schandlichkeiten wie möglich zu begehen, ehe die verdiente Strafe sie ereilte?

Weiter und weiter jagte er durch die Nacht dahin. An einer Stelle mußte er über den Fluß. Sein Pferd sträubte sich, ins Wasser zu gehen, doch er brachte es dennoch glücklich ans jenseitige Ufer.

Der Weg wurde jetzt beschwerlicher wegen des Steingerölles und der vielen Bodenunebenheiten, aber Fanning ließ sich durch nichts aufhalten. Wädhlich vernahm er nicht neben sich eine raube Stimme, die ihm in holländischer Sprache befohl, stehen zu bleiben.

Mit scharfem Auge um sich spähernd, entdeckte er zwei Gestalten, eine große und eine etwas kleinere. Sie hatten sich ihm mitten in den Weg gestellt, als wollten sie ihn nicht vorbeilassen, und da sich an beiden Seiten eine dichte, fast undurchdringliche Decke hingog, so gab es kein Entkommen.

Es war nicht das erste Mal, daß sich Fanning in so gefährlicher Lage befand, aber auch in diesem kritischen Moment ließ ihn seine vielgerühmte Kaltblütigkeit nicht im Stich.

„Geht, oder ich schieße Euch nieder!“ rief er seinen Begleitern in derselben Sprache zu, mit launenhafter Geistesgegenwart das Rütteln seiner Tabakspfeife hervorziehend und die Feder springen lassend, um die Wegelagerer zu dem Glauben zu veranlassen, er habe einen Revolver in den Händen. Mit einem Fluch sprang der eine Kerl zur Seite, doch im selben Augenblick feuerte der zweite einen Schuß auf Fanning ab, der diesen aber zum Glück nicht traf.

„Jetzt gilt es kurzen Prozeß machen!“ dachte der Angegriffene, auf den Nordbuben einspringend und den losgerissenen Stetgabel als Waffe schwingend. Der Räu-

ber wollte ausweichen, doch der heftige Anprall des Pferdes schleuderte ihn zu Boden.

Die momentane Verwirrung seiner Feinde benutzend, gab Fanning dem Roß die Sporen und jagte in gestrecktem Galopp davon. Nicht eine Minute zu früh, denn drei weitere Schüsse trafen von der Hügelhöhe hinter ihm her. Und durch die Stille der Nacht vernahm er deutlich das gedämpfte Sprechen mehrerer Stimmen, deren tiefe Reklamente ihm verrieten, daß die Reiternden dem Stamme der Kaffern und Sottentotten angehörten.

Also mitten in die gefährlichste Bande war er hineingeraten. Ob die Räuber ihn verfolgen würden? Sie besaßen zwar keine Pferde, aber da das feinege bereits sehr abgehebt war, so konnten diese leichtfüßigen Wilden wohl ebenso rasch vorwärts kommen wie er. Und dann — er dachte mit Unbehagen daran — zwischen ihm und dem ersehnten Ziel lag noch ein überaus steiler, abschüssiger Hügel, den er erklimmen mußte. Doch auch dieses letzte Hindernis wurde glücklich überwunden und als Fanning endlich den Gipfel erreicht hatte, sah er unten im Tal ein Licht schimmern. Der Anblick ließ ihn einen Seufzer der Erleichterung ausstoßen. „Gott und allen Heiligen sei Dank!“ murmelte er inbrünstig, denn die hell erleuchteten Fenster von Fredensborg verkündeten ihm, daß kein blutiges Verbrechen den Frieden des Hauses gestört habe. Er kam noch zur rechten Zeit!

12. Kapitel.

Der nächtliche Ueberfall.

„Oh, das ist ja Fanning!“ rief Frau Selfrid, die das Geräusch von Pferdehufen und das Anschlagen der Hunde vernommen hatte und deshalb unter die Haustüre getreten war. „Wir erwarteten Euch eigentlich erst morgen,“ wandte sie sich zu dem späten Gast. „Ihr kommt noch eben recht, denn wir wollten schon zu Bett gehen. Ruft einem der Knechte zu, Euer Pferd in den Stall zu bringen und zu versorgen.“

„Ich will es noch ein Weilchen grasen lassen; das arme Tier hat sich so abgelassen,“ erwiderte Fanning, das Pferd abjähmend und freigebend.

„Ist Euer Geschäft zuhause gekommen?“ fragte Eliza, die Türe sorglich schließend.

(Fortsetzung folgt.)

Truppen an der Vimy-Front.
Während des heutigen Tages sind in der Nähe von Arleux unter dem Schutze des Roten Kreuzes Verwundete oder Kranke zurücktransportiert worden. Es ist entgegen den Grundsätzen des britischen Heeres, auf das Rote Kreuz zu schießen. Hinsichtlich der Tatsache jedoch, daß deutsche U-Boote englische Jagaretttschiffe, die unter dem gleichen Zeichen fahren, versenken, kann der Schutz des Roten Kreuzes im Bereiche des Kampfgebietes nicht mehr anerkannt werden.
Ab vier Uhr nachmittags (Pariser Zeit) am 8. Juli wird jede Truppenbewegung in der vorderen Kampflinie, ob unter dem Zeichen des Roten Kreuzes oder nicht, unter Feuer genommen werden.
7. 7. 1918.

Vom kommandierenden General der britischen Truppen an der Vimy-Front.
Was es mit den unter dem Roten Kreuz fahrenden Schiffen der Engländer auf sich hat, ist in Deutschland längst hinreichend bekannt. Wir wissen aus zahlreichen, einwandfreien Feststellungen unserer U-Boot-Kommandanten, daß die Engländer das Rote Kreuz von den Tagen des Angriffs auf Gallipoli an als heute oft mißbraucht haben, um unter seinem Schutz Transporte von Truppen, Pferden, Waffen und Munition ungefährdet übers Wasser zu bringen. Es sind von uns mit dem Roten Kreuz versehene Schiffe nur erkannt worden, wenn feststand, daß das Senfer Zeichen echt eigennütigen Zwecken hatte dienen müssen. Es liegt also wirklich kein Grund für den englischen Kommandeur vor, moralische Entrüstung zu heucheln. Wenn sich jemand von dem Rote Kreuz vergangen

hat, so waren es die Engländer, die folglich keinen Grund haben, sich so hinzustellen, als seien sie unfeindlich zu der in dem Flugblatt angekündigten Maßnahme gedrängt worden. Es sieht vielmehr so aus, als hätte man jetzt irgendeinen Grund suchen wollen, um schon begangene Untaten zu beschönigen. Wir wissen ja, daß die englischen Truppen auch vor dieser Ankündigung schon oft in diesem Kriege vom Roten Kreuz geschützte deutsche Transporte und Gebäude beschossen haben. Einen ganz besonders traurigen Ruhm haben sich hier die englischen Flieger erworben, deren beliebteste Ziele von jeher deutsche Jagarettts und Jagaretttschiffe gewesen zu sein scheinen. Hierfür bietet uns eine amtlich verbürgte Nachricht wieder einen guten Beleg. Sie betrifft einen Bombengang am Vormittag des 8. Juli und lautet:

Am 8. Juli, 8,15 Uhr, vormittags wurden von feindlichen Fliegern Bomben auf das Kriegs-Jagarett „Schulbrüder“ in Frohenes abgeworfen. Drei Mann wurden getötet, neun Mann und eine Schwester schwer, sieben Mann leicht verwundet.

Das Jagarett ist für Flieger als solches deutlich sichtbar. Es liegt getrennt von jeder anderen Unternehmung. Da sich ferner keinerlei andere militärische Anlagen in der Nähe befinden und der Bombenabwurf am hellen Tage stattfand, ist die Absicht, das Jagarett zu treffen, unverkennbar.

Es war recht ungeschickt von den englischen Fliegern, sich zu dem in der Nachricht geschilderten Bombenangriff auf ein deutsches Jagarett gerade am Morgen des Tages haben hinreißend zu lassen, an dessen Nachmittag erst die in dem Flugblatt angekündigte Maßnahme in Kraft treten sollte. Dieser englische Fliegerangriff ist ein neuer Beweis für die Scheinheiligkeit der englischen Gesinnung und eine treffliche Illustration zu dem Satze des Flugblatts: „Es ist entgegen den Grundsätzen des britischen Heeres, auf das Rote Kreuz zu schießen.“ Wir wissen die englischen „Grundsätze“ hiernach gebührend einzuschätzen.

Die Deutsche Oberste Heeresleitung hat die nötigen Schritte ergriffen, um gegen die brutale Verletzung der Genfer Konvention im Falle des Jagarettts „Schulbrüder“ Einspruch zu erheben. Die Engländer dürfen sich nicht wundern, wenn unsererseits außerdem Vergeltungsmaßnahmen getroffen werden, die leider nur geeignet sind, die ohnehin erbitterte Kriegsführung noch mehr zu verschärfen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Französische Generale unter Mord.

Auf besonderen Befehl Clemenceaus geschahen die ersten Schritte zur Aufstellung des Prozesses gegen die Führer in der Schlacht am Dammweg. Eine scharfe Agitation verlangt die Todesstrafe für die Generale, die den unnützen Verlust von Tausenden von Menschenleben veranlaßt haben.

Das Feldheer braucht dringend Hafer
Heu und Stroh! Landwirte helft dem
Heere!

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Bierstadt, den 8. August.

Gemeinverständliche Belehrung über die Ruhr.

Die Ruhr beginnt mit heftigen Leibschmerzen und Durchfällen die bald ein schleimiges Aussehen annehmen. Meist ist dem Schleim auch Blut beigemischt. Baldweilen beginnt die Krankheit mit Erbrechen und Uebelkeit. Fieber ist oft vorhanden, kann aber auch vollständig fehlen. Es empfiehlt sich beim Auftreten verdächtiger Krankheitserscheinungen sofort einen Arzt zu rufen. Die Ruhr ist eine ausgesprochene Schmutzkrankheit. Ihre Übertragung kommt dadurch zustande, daß Teile vom Stuhl eines Ruhrkranken in den Mund eines Gesunden gelangen. Der Erreger der Ruhr, ein Bazillus, wird von dem Kranken mit dem Stuhl ausgeschieden. Die dünnflüssigen Darmentleerungen beschmutzen auch bei an sich sauberen Menschen leicht die Hände, zumal Papier häufig für Flüssigkeiten und Bakterien durchlässig ist. Durch unsaubere Hände werden die Ruhrkeime auf Gegenstände (Klosetzgriff,

Treppengeländer und Gebrauchsgegenstände) ferner auf Nahrungsmitteln oder unmittelbar auf Gesunde übertragen. Der wirksamste Schutz gegen die Ruhr ist Sauberkeit der Hände. Dringend zu empfehlen ist der Gebrauch von gutem Klosettpapier. Außerdem beherrsche jeder:
„Nach der Notdurft, vor dem Essen
Händewaschen nicht vergessen!“

Besonders muß auch beim Herrichten von Speisen geachtet werden auf Sauberkeit:
„Willst andere du mit Speise laben,
So mußt du saubere Hände haben.“

Sollte sich jede Hausfrau und Köchin als Wahlspruch nehmen. Auch können Fliegen die Ruhr verbreiten, wenn sie Gelegenheit haben, sich auf Entleerungen Ruhrkranker und nachher auf Nahrungsmittel zu setzen. Daher sind gut gebaute Aborte zu benutzen. Nahrungsmittel sind sorgfältig vor Fliegen zu schützen. Unreifes Obst und verdorbene Nahrungsmittel verursachen an sich keine Ruhr. Sie können jedoch durch Erzeugung von Magen-Darmlastheiten das Entstehen der Ruhr begünstigen. Deshalb vermeide man beides. Die beste Pflege findet ein Ruhrkranker im Krankenhaus. Durch Absonderung der Kranken und Infizierten im Krankenhaus werden auch ihre Familienangehörigen und Arbeitsgenossen wirksam geschützt. Werden diese Vorsichtsmaßnahmen beobachtet, so erlischt eine Ruhrpandemie in der Regel schnell.

* Sitzung des Gemeinderats. Der Gemeinderat nahm Kenntnis von einer Mitteilung des Direktors Müller, hier, Grenzstraße, die die Niederlegung seines Amtes als Gemeindevertreter sowohl als auch als Mitglied der Kohlenkommission betrifft. Einem Besuch um Rückgabe des Stieggeldes für abhanden gekommenen Holzes wird nicht entsprochen. Zwei Unterstüßungsgehalte werden bewilligt. Einer Eingabe des Emil Dickschäfer von hier um Erwerbung der dem Stabsarzt Dr. König zu Frankfurt a. M. gehörigen Grundstückspartelle (weit jenseit in die projektierte Straße fällt, im Enteignungsverfahren, soll der Gemeindevertretung zur Einleitung desselben vorgeschlagen werden. Ein weiteres Gesuch um Erhöhung der Gemeindeunterstützung wird der Gemeindevorstellung im ablehnenden Sinne vorgeschlagen.

Den Tod auf dem Schießstand fand in seinem Garnisonort Mülheim in Baden der Gefreite Karl Weiter von hier. W. hatte erst am 25. v. Mts. geheiratet und sich am Mittwoch voriger Woche zu seinem Truppenteil begeben. Die Ueberführung von Badenweiler nach hier hat stattgefunden und fand die Beisetzungsfeier auf dem hiesigen Friedhof heute Nachmittag statt.

* Erhöhung der Rekrutierung. Die allgemeine Tageslohnmenge an Mehl für die versorgungsbedürftige Bevölkerung ist vom 19. August ab um 40 Gramm erhöht und auf 200 Gramm festgesetzt worden. Die Festsetzung gilt zunächst bis zum 30. September 1918. Eine Zuteilung von Brotstreichungsmitteln kann vorläufig nicht erfolgen. Die Zulagen an Schwer- und Schwerstarbeiter bleiben in bisheriger Höhe bestehen. Die Ausgabe der Reichsbrotmarken von denen zurzeit vier Stück = 200 Gramm Gebäck für den Kopf und Tag zur Verteilung gelangen, ist vom 19. August ab auf fünf Stück = 250 Gramm Gebäck erhöht worden, so daß die Wochenration an Gebäck 1750 Gramm beträgt.

* Ersatzmitteln in den fleischlosen Wochen. Für die Zeit vom 1. August bis 31. Oktober sind — wie schon bekannt gegeben wurde — in der Fleischversorgung vier fleischlose Wochen festgesetzt worden. Der dadurch entstehende Ausfall an Fleisch wird durch Ersatz in Mehl oder Kartoffeln ausgeglichen werden und zwar soll in Ortschaften mit einer festgesetzten Wochenration von: 200 Gr. Fleisch: 250 Gr. Mehl oder 1500 Gr. Kartoffeln 150 Gr. „ 185 Gr. „ 1250 Gr. „ 100 Gr. „ 125 Gr. „ 750 Gr. „ zur Verteilung gelangen. Für die erste fleischlose Woche, 19.—25. August, wird für das fehlende Fleisch ein Ersatz in Kartoffeln gewährt. Ausgenommen von der Einhaltung der fleischlosen Wochen sind auf Grund amtärztlichen Zeugnisses Kranke, insbesondere Zuckerkranker.

△ Schiffsjüngereinstellung bei der Kaiserlichen Marine. Das Kommando der Schiffsjüngereinstellung beabsichtigt im Oktober dieses Jahres wieder Schiffsjungen einzustellen und zwar kommen für diese Einstellung nur die Jahrgänge 1902 und 1903 in Frage. Die Altersgrenze ist also: Für Mindestalter Oktober 1903 gleich 15 Jahre, für Höchstalter: November 1901 gleich 16 Jahre 11 Monate. Die im Oktober 1901 und früher geborenen Jungen kommen für diese Einstellung nicht in Betracht. Anmeldungen müssen möglichst schnell beim zuständigen Bezirkskommando erfolgen, da der Bedarf voraussichtlich bald gedeckt ist. Auf die Broschüre „Vom Schiffsjungen zum Deckoffizier“, welche über Ausbildung, Gehälter, Beförderungen usw. genauen Aufschluß gibt, und zum Preise von 25 Pf. (in Briefmarken) vom Kommando der Schiffsjungen-Division in Flensburg-Mürwik, zu beziehen ist, wird hingewiesen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Ferien.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Donnerstag, 8. Schwarzwaldmädel. 7½ Uhr.
Freitag, 9. Frühlingsluft. 7½ Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Rochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Donnerstag 8., 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Auroreorchesters.

Freitag, 9. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Auroreorchesters.

Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten Samstag von 7—12 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:
Nr. 901—1300 von 7—8 Uhr
„ 1301—aus „ 8—9 „
„ 1—300 „ 9—10 „
„ 301—600 „ 10—11 „
„ 601—900 „ 11—12 „

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alles Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen. Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark herausgeben können.

Schwerstarbeiterfleisch nur bei Julius Levy.

Nach dem Beschluß des Gemeinderats kommt das den Schwerstarbeitern zustehende erhöhte Quantum Fleisch 250 Gramm pro Kopf nur noch in einer Verkaufsstelle zu dem dem Einkaufspreis entsprechenden höheren Verkaufspreis zur Ausgabe.

Bierstadt, den 8. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Es ist höherer Orts in Bezug auf die Versorgung der Bevölkerung mit Frühkartoffeln bestimmt worden:

Von dem Ertrag eines Morgens Kartoffeln, der auf 45 Zentner berechnet wird, verbleibt dem Erzeuger die gleiche Menge, die er im Frühjahr als Saatgut der Erde anvertraut, ferner für den Eigenbedarf 1 Pfund pro Kopf und Tag vom 1. August bis 15. Sept. ex. Alle darüber hinausgehenden Kartoffelmengen bleiben für den Kreis beschlagnahmt und müssen abgeliefert werden. Die Landwirte werden ersucht davor zu warnen, sich dazu verleiten zu lassen, die Kartoffeln gegen höhere in der Nachbarschaft gebotene Preise anderweit abzugeben. Zuwiderhandlungen u. Zurückhaltung von Kartoffeln werden unnachlässig bestraft.

Bierstadt, 30. Juli 1918.

Hofmann, Bürgermeister.

Auf Grund des § 59 a der Reichsgetreideordnung vom 29. Mai 1918 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis:

a) für einen Laib Roggenbrot und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigeschobenes) im Gewichte von 1554 Gramm, Langbrot in Emserform (angeschobenes) im Gewicht von 1554 Gramm und Rundbrot im Gewichte von 1575 Gramm (Verkaufsgewichte 24 Stunden nach dem Backen) auf 78 Pfennig.

b) für einen Laib Weißbrot (Krankebrot) im Gewichte von 734 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 45 Pfennig festgesetzt.

Die Festsetzung tritt am 3. August 1918 in Kraft.

Mit dem gleichen Tage wird die Festsetzung vom 26. Febr. ex. aufgehoben.

Wiesbaden, 2. August 1918.

Der Kreisausschuß des Landkreises Wiesbaden,

v. Heimbach.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, den 6. August 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dankagung.

Für die herzliche Teilnahme an dem Hinscheiden meines teuren Vaters sage ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Bierstadt, den 7. August 1918.

Frau Lina Wirth Witw.

Statt Karten.

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädels zeigen hocherfreut an

Berthold Kahn und Frau

geb. Mayer.

Von mehreren Grundstücken

das

Gras

zu verkaufen.

Näheres bei
Gebr. Ackermann,
Wiesbaden, Lützenstraße 47

Ein großer Küchenschrank
sowie gut erhaltenes zweifachschläfriges Bett zu verkaufen.
f. n. Müller,
Lautenschlag 26.

„Zwei Zimmer
zum Unterstellen von
Möbeln gesucht.“
Spiel, Wartestraße 9.